

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

119 (26.5.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Dramatiker des Katholizismus

Zum 250. Todestag Calderons am 26. Mai
Von D. Wagner

Nicht damals, als Spanien, im Besitze der neuentdeckten Welt, auf der Höhe seiner Macht unter Karl V. stand, hat die Poesie dieses Landes den höchsten Gipfel erklommen, sondern ein bis zwei Jahrhunderte später, als der Kolos schon auf löcherigen Füßen stand, nach außen hin mehr den Schein der Weltbeherrschung, als im Innern ihr Wesen behalt. Freisprechend einem überlegenen Katholizismus, der das Land finanziell und in kultureller Hinsicht anteilte, beherrschte von Geisteskräften, Priestern und frommlebens Kämpfern, die die Spaniens Entwicklung ein im allgemeinen unerschütterliches Bild dar, das sich nicht entfernt messen kann mit dem Aufschwung der Wissenschaften und der Literatur, wie sie Frankreich und England aufzuweisen haben. Aber dennoch haben in dieser Zeit des beginnenden Niedergangs drei helle Sterne am Himmel der Kunst: Cervantes, der unsterbliche Charakter, der der Welt den Don Quixote schenkte; Lope de Vega, der erste Genieus der spanischen Bühne, und Calderon, der katholische Dramatiker.

Don Pedro Calderon de la Barca, Sohn eines kastilischen Adligen, am 17. Januar 1600 im Tale von Carriedo geboren, war dazu bestimmt, bei allerreichster dichterischer Produktion ein nach außen hin rubig verlaufendes Leben zu führen. Von Jesuiten erzogen, entwickelte sich rasch die besondere Begabung des Knaben, so daß, als er mit 12 Jahren die erste Komödie verfasste, man auf ihn aufmerksam wurde. Dem Zweijahreswettbewerb wurde der Preis bei dem Wettstreit des heiligen Jakob zuteil, so daß Lope von ihm sahen durfte: „Calderon, der in seinem ersten Alter Vorzügen gewinnt, welche die Zeit nur ergrauten Haaren zu geben pflegt.“ Von 1622 bis 1630 machte der junge Dichter die Ränke in Mailand und Flandern mit. Aber nur wenig wissen wir aus dieser Zeit, wie dem überaus feinen persönlichen Leben nur dunkel aus Überlieferungen und Briefen des Lebens von Philipp IV. zum Hofdichter und Ritter des Ordens vom heiligen Jakobus. Ein Monatsgehalt von 30 Dukaten, immer neue Aufträge für die geistlichen Bühnen und das höfliche Theater, und stets aufsteigender Gehalt wurden ihm zuteil. Mit 51 Jahren trat er als Vizebruder in eine fromme Bruderschaft, wurde 1653 Kaplan an der königlichen Kapelle in Toledo, ein Jahr später darauf Priester und Leiter der Petersbruderschaft, der er auch sein bedeutendes Vermögen vermachte. Am 25. Mai 1681 starb der milde, tiefgefärbte Dichter, dessen Grundgedanke Katholizismus gewesen war, der sich in jedem seiner Werke, teils beschränkt, teils beschränkt ausdrückt.

Einbundert und einundachtzig Bühnenwerke hat Calderon nach seinen eigenen Angaben geschrieben. Nicht die Stoffe sind es, die Calderons Eigenart ausmachen, sondern die einseitige Art seiner Weltanschauung: der katholischen. Darin ist er so groß, daß es bezeichnend ist, wenn eine Romanliteratur begeistert zu ihm aufschauen. Katholisch-spanische Frömmigkeit und Ritterlichkeit, spanische unbedingte Unterwerfung unter den Gedanken des Königtums von Gottes Gnaden: das sind die Ideen, die Calderon, „Der Handhafte Prinz“, „Das Leben ein Traum“, „Der erste seiner Ehre“ und „Die Verheiratung des Kreuzes“ mit mystischer Gut und Inbrunst durchdrungen. Oft steigert sich der Glaube zum vollkommenen Fanatismus. Nicht der Gedanke der Kreuzes, das dem Bösen in all den andern, dem Zufall, dem Schicksal, weisester Wirkungsraum gefaltet ist.

Seine 26 Nittagenstücke sind, mit Ausnahme weniger, wie „Der Name Koldo“, als fast selbstbedeutend, als daß sie hätten lebendig bleiben können. Sie sind auf einer vermittlungs Fülle von Verwicklungen und Intrigen aufgebaut, doch überwiegt an neulichen Einfällen. In den „Autos“ sind die katholischen Dogmen in den Mittelpunkt der dramatischen Gestaltung gestellt. Hier ist es für den Katholiken notwendig am schwersten, mitzuspüren. Eine gewisse dogmatische Enge — im Gegensatz zu dem viel freier denkenden Klopel — erschwert dem Deutschen das Mitgehen in den gebundenen Lust des Dichters. Aber vielleicht ist es eben darum, daß man aus Calderon seine Zeit lebendiger, weil mit künstlerischer Unmittelbarkeit kennen lernen kann, als aus manchem Geschichtsbuch.

Der neue Film

Zwei Weiterfolge!

Zum ersten Male hat Fritz Lang mit „Iba von Harbou von der Bestiegenheit der Utopie zum Tatsachenfilm gefunden. „M“ (Ursprünglicher Titel „Mörder unter uns“) ist die großartigste Reportage, die je die Gestalt eines künstlerischen Unterhaltungsfilms annahm. Das Thema gibt der Fall Kürten. Ein Kinder-

mörder macht die Stadt unsicher. Eine Mordsofische demächtigt sich der Bevölkerung — falsche Selbstbezeichnungen, böswillige Denunziationen, Irreführungen der Polizei sind die Folge. Acht Monate schon sucht man den Massenmörder, der in einer ganz typischen Art die Opfer an sich lodte. Alle Berufsverbrecher sind in Aufregung — seit Monaten werden sie durch ständige Rassen der Polizei beunruhigt. Aber sie wissen, der Kindermörder hat nichts mit ihnen zu tun, der steht nicht unter ihnen, der ist ein Außen-seiter. Und sie machen sich auf, ihn zu fassen, und sind schließlich zu machen. Die Verleumdung wird mobilisiert, systematisch jeder Stadtteil beobachtet. Sie finden ihn, verschleppen ihn, stellen ihn vor ihr Gericht. In diesem Augenblick erscheint die Polizei, die gleichzeitig auf die Spur des Kinderjägers gekommen ist. Viele Einzelheiten aus dem Kürtenkomplex sind übernommen — selbst die geheimnisvollen Briefe an den Staatsanwalt.

Das Brillante dieses Films ist die Technik. Man weiß von Anfang an, wer der Mörder ist, man sieht sogar, wie er die Kinder kommt — und doch ist man zwei Stunden lang gepackt. Man bekommt einen Einblick in die Verleumdungsorganisationen, in den Ehrenkodex der Unterwelt und vor allen Dingen in die systematische Arbeit der Polizei. Durchsuchung von Gelände, Nachfragen bei sämtlichen Irrenhäusern und Nervenheilanstalten, Nachforschungen bei sämtlichen Konditoreien — das ist alles auf eine sehr feine Art angelegt, manchmal in krummen Szenen. Der Polizeipräsident tritt nämlich dem Minister, der unerbittlich über den Mißerfolg ist, Auskunft über das bisher Unternommene. Der Polizeipräsident tritt nämlich dem Minister, der unerbittlich über den Mißerfolg ist, Auskunft über das bisher Unternommene. Der Polizeipräsident tritt nämlich dem Minister, der unerbittlich über den Mißerfolg ist, Auskunft über das bisher Unternommene.

Fast zur gleichen Zeit kommt der zweite Bursch des Regisseurs von „Unter den Dächern von Paris“, René Clair, heraus: „Die Million“. Das Sujet ist diesmal lustig — Jagd auf ein Saffel, in dem sich ein Portierlois befindet. Wieder ein dialogischer Film, nur Geräusche, Musik, Wortspiele, Pantomime. War der Lang-Film photographisch raffiniert — hier ist jedes Bild erfüllt, Teil einer großen Symphonie, aus der organisch das akustische Element fließt. Eine wahnsinnige Jagd durch eine Stadt, durch Klüften, durch Verleumdungsorganisationen, Theatergebäude. Die Komik fließt oft das Groteske wie bei Keaton oder Lloyd — und manchmal das Philosophische wie bei Chaplin. Dabei fehlt nicht die allzulebende Satire auf die Auswüchse des Individualismus: fischige Dornromantik, fischiger Kullensauer, glückliche Nicht hören lassen, während man in ihrem Rücken nach Millionen lüft. Das Publikum raft vor Lachen, wie es seit den „Nichtern der Großstadt“ nicht gelacht hat! Hier hat jemand eine „Weltanschauung durch die Zeit“ gelehrt, der viel von dieser Zeit gesehen hat, weil er überhaupt ... sehen kann. Und das ist das größte Lob für einen Filmhändler. Verbrühen hat der lang „Lampenschuh“ die „Staatliche Bildstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht diesem Film das Prädikat „künstlerisch wertvoll“ verleiht, wodurch er keinerlei Steuerermäßigung genießt. Aber ein schlimmeres Urteil hat mit diesem Vorwort der Lampenschuh sich selbst gefällt, denn eine Institution, die Soldatenmusik Hugendubers Produktion und nicht dieses Filmwerk für Kunst hält, hat das Vertrauen des Publikums verloren.

Theater und Musik

Badisches Landesstheater

Erstaufführung: „Voruntersuchung“

Schauspiel in 5 Akten von Max Ibsen und Otto Ernst Hoffe für Aufstadium herrscht Hofstimmung auf dem Theater. Ibsen und Hoffe fangen den Wind der Trauenerstie in die Segel ihres Stückes und kritisieren die Praktiken des Strafprozesses. Doch diese Praktiken verbessern sich, wird niemand leugnen. Unser Gewissen empört sich über die Mordtat, das Unschuldige für schuldig befunden und vielleicht sogar mit dem Tode bestraft werden. Aufstadium herrscht Hofstimmung auf dem Theater. Ibsen und Hoffe fangen den Wind der Trauenerstie in die Segel ihres Stückes und kritisieren die Praktiken des Strafprozesses. Doch diese Praktiken verbessern sich, wird niemand leugnen. Unser Gewissen empört sich über die Mordtat, das Unschuldige für schuldig befunden und vielleicht sogar mit dem Tode bestraft werden. Aufstadium herrscht Hofstimmung auf dem Theater. Ibsen und Hoffe fangen den Wind der Trauenerstie in die Segel ihres Stückes und kritisieren die Praktiken des Strafprozesses. Doch diese Praktiken verbessern sich, wird niemand leugnen. Unser Gewissen empört sich über die Mordtat, das Unschuldige für schuldig befunden und vielleicht sogar mit dem Tode bestraft werden.

Der Herr des Hafens

Roman von Robert Jacques.

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W. 62, Reithstraße 6.
(Nachdruck verboten)

Diese Witte hatte eine deutlichere Wirkung auf Verlorentoost als auf das Mädchen, denn Doris konnte nur berichten, daß sie glaube sie, einmal vor Tagen mit ihm zusammengekommen, ja, mein Gott, es kommen so viel Männer zu einem ... aber lassen, wo sie sich aufhielten, wie sollte man das können ... Verlorentoost aber ward unter den Franzosen ergrauenden Bortes Haß und bei sich murmelte er versagt und geächtet: „Was ist das? Was hab ich angestellt?“ Er hatte seinen Besitz in Gefahr gebracht, denn durch seine Auforderung an das Mädchen hatte er den Zufall herabgerissen und Wahrheit aus ihm gemacht. Es ätzte ihm in den Knien, im Kopf wurde ihm bald kalt, bald warm. Das Herz setzte ihm mit Stechen zu. Er hielt es nicht länger aus in der Nähe der Gefahr, in der er zu verdorren schien, und bald erhob er sich, wie sich wie unabsichtlich, hier und dort verweilend, davon, und wie er die Tür erreichte, rief er sie auf und lief in die Straße und durch die ersten Schreie der Dichter, die freudigen Scharen der Menschen davon, dem Hafen und dem Verstand zu, das seinen Schatz barg.

Noch konnte nichts geschehen sein. Aber das Verhängnis rollte auf das einsame, nicht fertig gewordene Haus zu. Wird er die Kraft haben, es abzumenden? Was war das denn alles? Wüster Zwiespalt mit einem Male, wo tiefe Zufriedenheit und Ruhe geendet ...

Robert eilte er hin, als ginge es um Sekunden. Er hemmte sich gegen die gesunde Vernunft. Woher gehörte ihm der Tugend? Woher Kraft nehmen, ihn dem eigenen Vater zu verbergen und vorzuenthalten? Er hatte ein Kind verloren, dieses an dessen Stelle genommen. Er wollte es nicht ein zweites Mal herausgeben. Es war mehr als sein Kind. Es war seine Vergangenheit und seine Zukunft. Es war er selber. Was gingen ihm die Menschen an? Was ihre Rechte? Wie haben sie sich gegen sein Recht benommen? Als er zwischen die Räder geworfen worden war ...

Mit einer verbotenen Blendung bestand er bei sich selber auf dem Recht, das er sich an dem Jungen nahm. Er hatte ihn gerettet, ihm das Leben neu geöffnet, und er war im Begriff, es ihm neu zu schaffen.

Mit unglücklichen, gebekten Lauten, die vernehmlich die Zotteln seines weißen Bartes durchdrangen und sich lebend unmittelbar an das Schicksal selber wandten, erbat er im Dahinefallen von den hohen Mächten des Daseins die Sicherung seines Bestes.

Er sah lange schweigend, in sich gesunken an der Matratze, auf der Hans schlief. Alles gebeime Leid um Angele, die er sich selber untergeschlag, alles aus dem Dunkeln Gekommene und ins Dunkel Stöhnende des eigenen verlorenen Schicksals ... eine Wiederholung aller Menschheit, die er um die selber erduldet Gefahr ausgestanden hatte ... das war es, was in seinen Vorstellungen freiste, als er so kumm davor und nichts von dem Jungen sah, aber in der Finsternis und Stille seinen Atem hörte wie den Pulsschlag eigener Zukunft.

Bei der Gruppe, die im Lattenfall zurückgelassen war, entstand mit einem Male eine wilde, verborgene Erregung. Die Mädchen hatten keine und Hände von Gods Knien weggenommen und schauten bald ihn feindselig, bald ihre Zuhälter auffordernd an.

Von diesen schlug plötzlich einer jäheartig mit der Faust vor Good hin auf den Tisch. Good feste die Hand mit einer neben-sächlichsten, kurzen Bewegung fort, wie man ein lästiges Insekt entfernt, und sagte befehlend: „Lassen Sie das!“

Der Zuhälter starrte ihn mit brennenden Augen an. „Was sind Sie für einer?“ fragte er.

„Dat wisste jetzt allmählich wissen.“ höhnte der andere. „Spittel“ nickte der erste Herrn Good an. „Diebstahl dessen nicht.“ „Ihre Adresse, Fräulein,“ wandte er sich dem Mädchen zu.

Die entgegnete mit einer Jote und stand auf. „Was wollen Sie von uns?“ fragte Emil böse und drohend. Doch Good wies ihn ab: „Scheren Sie sich. Ich habe nur mit dem Fräulein zu tun.“

Aber ich keineswegs mit Sie!“ rief diese. Die Mädchen und ihre Freunde wurden immer fuchtiger, so daß Good die Unmöglichkeit einsah, hier etwas zu erreichen. Ruhig sah er und schickte sich an zu gehen.

„n Grub an den Polizeidirektor!“ rief ihm einer der Burschen nach, „un sag ihm, dat nächste Mal soll er 'n schlaueses Has schicken. Soviel wie du ha'm wir ooch los. Hast es gemerkt?“

würde er vorwärts halber sofort flüchtig gehen. Die Erschütterung des Vertrauens zur Rechtspflege ist eine Tatsache, und das Theater nahm sich des Problems schon öfter an. Denken wir an die „Affäre Dreifus“ und anderes.

In dieser Hinsicht sagt uns Ibsens „Voruntersuchung“ nichts Neues, und man kann sie als ein feindselig geschriebenes Zeit- und Propagandastück passieren lassen. Aber es ist so etwas an dem Stück, das uns nicht gefällt, das einen Widerpruch wahrhaft und den Kunstwert des Stückes herabsetzt. Das ist die unfeine Wade der Autoren, die allen Schatten auf den Vertreter der staatlichen Justiz und alles Licht auf den Verteidiger sammelt. Ein billiges Vergnügen von einem schriftstellernden Rechtsanwalt, in einem ihm vor ihr Gericht. In diesem Augenblick erscheint die Polizei, die gleichzeitig auf die Spur des Kinderjägers gekommen ist. Viele Einzelheiten aus dem Kürtenkomplex sind übernommen — selbst die geheimnisvollen Briefe an den Staatsanwalt.

Gegenüber dem reichlich ausdringlichen Schmus mit dem Ibsen die Intelligenz und die Modernität der Anwaltschaft herausstreicht, stellt sich der feiner organisierte Zuschauer recht kritisch ein. Die Untersuchungsrichter mögen häufig die Strafe übertreiben und zu Anwaltoren werden, aber übertreiben die Anwälte nicht die Milder? Jener will jeden Verdächtigen zum Verbrecher machen, dieser will jeden Verbrecher weismachen und einen Freispruch erstreiten. Ist der Gesellschaft damit gedient, daß die Gauner ungehindert davon kommen? Die Verbrechenswelt wird zur Zeit von der öffentlichen Meinung zärtlich toleriert. Man glaube aber nicht, daß deswegen das Volk seine Sühne und seine Strafe mehr will. Und wenn die Psychoanalytiker häufig ein fernes Urteil scheitern, so scheitern die Leute aus dem Volk auch oft über die mben. Man werfe einen Blick in die politischen Tageszeitungen von links und rechts. In Karlsruhe hat man einer Frau Märkte die Scheiben eingeworfen, als sie vom Gericht suert freigesprochen worden. Das Volk will Recht, die Gerichte wollen Recht, die Anwälte wollen — Freispruch. Der Vorwurf Ibsens, daß die Untersuchungsrichter manchmal aus Ehrgeiz eine recht fertige Klage seiner schwärzlichen Aufgabe. Die übrigen Darsteller, unter denen Kloeble und Müller mit abart gezeichneten Charakteren auftraten, fielen sich mit abgerundeten Leistungen ins Ganze, dem eine freundliche Aufnahme ward. Wenn die Intendanten nicht Freilarten an eine Schulkasse für schwachmünnige Mädchen geschickt hätte, die bei jeder unpassenden Gelegenheit in Gefahr ausbrachen, wäre der Genuß und die Aufmerksamkeit der vollkommnen Zuschauer noch größer gewesen.

Zum Musikfest der ISM. Die Internationale Gesellschaft für neue Musik, Sektion Deutschland, hatte auf das Programm ihres diesjährigen Vorworter Musikfestes (4., 5. Juni) einige proletarische Songs von Stefan Wolpe gesetzt, um ein Beispiel zu geben für eine charakteristische soziologische Zielsetzung der jungen Komponistengeneration. Die Kurverwaltung von Bad Pyrmont hat jedoch darauf bestanden, daß diese Songs nicht aufgeführt werden, da sie einen politischen Stempel beizubringen, obwohl das Gesamtprogramm deutlich zeigt, daß keinerlei politische Demonstration beabsichtigt war. Die ISM hat sich trotz inneren Widerstrebens zur Streichung des Songs von Wolpe verstehen müssen, um nicht das ganze Fest in Frage zu stellen und dadurch die anderen Komponisten zu schädigen.

Du Binkel! Du bösses Loth! ... du ... Gedärm von einem Spitzel ... Good achtete es nicht der Mühe wert, diese heralische Auffassung seiner Persönlichkeit für eine ernste Angelegenheit zu halten und sie diesem Lumpenpad gegenüber zu einer Ehrensache zu machen. Ihm kam es nur auf das Sachliche an und das war, Hans zu finden. Sein Besuch im Lattenfall hatte trotz dem unfreundlichen Ende schon einen großen Erfolg gebracht. Die Wohnung des Mädchens herauszufinden, dürfte nach allem, was er angeben konnte, nicht schwer sein. Ihre Kumpare waren wohl bei der Polizei nicht unbekannt. Und der alte Tätowierer war sowieso patriarchalisch Stammgast und jede Nacht ohne Mühe zu erreichen.

Das sagte auch der Regierungsrat Smehl, als am nächsten Morgen Good ihm von seinem Abenteuer berichtete: „Dieses Mädchen wird zu finden sein. Nur kann ich Ihnen eins voraussagen: das ist eine Spur im Wind. Ein kleines vorübergegangenes Abenteuerchen, wie sie jede Nacht zu Tausenden in einer Stadt wie der untrauen sich vollziehen und denen grade von den Beteiligten am wenigsten Wichtigkeit beigemessen wird. — Wichtigster und vielleicht bedenklicher scheint mir, daß der Kapitän Verlorentoost mit drin ist — Ihr Tätowierer. Ein durchaus undurchsichtiger Mensch, ein Einfamsänger ... einer, der etwas sucht ... wir wissen nicht, was ... Ich selber habe eine kleine Rechnung mit ihm im Augenblick.“ — Smehl meinte das Versprechen, das Verlorentoost gegeben hatte, jenen Täter auszuliefern, und daß Verlorentoost seit jenem Besuch im Polizeigebäude nichts mehr von sich hatte hören lassen, obgleich aus den zwei Tagen fast zwei Wochen geworden waren. — „Wir wollen ihn kommen lassen!“

Ein Beamter war eingetreten. Smehl gab ihm die Karte, die Hans seinem Freund geschickt hatte. „Nennen Sie dieses Mädchen?“

Der Kommissar brauchte nicht lange hinauszuhäuten. „Ja, gewiß,“ sagte er und nannte die Wohnung.

„Es ist aussichtslos! Sie wird nichts wissen oder wird, wenn sie etwas weiß, sagen: „Er war einmal bei mir, wie viele andere. Der Tag ... wees nich. Kann nich alles behalten!“ Sie werden leben, Herr Good. Immerhin versuchen wir’s.“

Vietien Verlorentoost betrat nicht mit sehr sicherem Gehen, aber in einer verstockten Haltung und auf das Aeußerste eingerichtet, das Zimmer des Polizeidirektors. Daß er Hansens Vater dort leben würde, war für ihn eine ausgemachte Sache.

(Fortsetzung folgt.)